

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 208.

Montag, den 7. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Englands falsche Rechnung.

Immer wieder hat die sozialdemokratische Partei und ihre Presse auf die wirtschaftlichen Ursachen des Militarismus und der Kriegsgefahren hingewiesen. Immer wieder von neuem hat die Sozialdemokratie die Entfremdung Deutschlands und Großbritanniens als eine Gefahr für die ganze Welt hingestellt.

Aber auch immer wieder haben wir das Verständnis des Volkes zu erwecken gesucht, es auf die wirtschaftlichen Ursachen dieser den Frieden Europas und eine ruhige Kulturentwicklung bedrohenden Differenzen zwischen diesen beiden großen Industriestaaten hingewiesen. Großbritannien konnte es nicht vermeiden, daß es nicht mehr auf seine Monopolstellung pochen könne bei der Versorgung der Welt mit Industrieprodukten. Den Gewinn aus dieser Ausnahmestellung, die sich Großbritannien seit der Mitte des achtzehnten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, von der Zeit der Kontinentalperre abgesehen, fast immer sichern konnte, konnte sich Großbritannien nicht dauernd erhalten.

Die Industrialisierung der Welt ging vor sich, zum Teil mit Hilfe der Maschinen, die aus großbritannischen Fabriken stammten. Länder, die all ihre Industrieprodukte von Großbritannien erhalten hatten, suchten sich nun selbst ihren Bedarf zu befriedigen durch die eigene Produktion, ja sie wurden zu Ausführenden von industriellen Produkten. Zwei Wirtschaftsgebiete, die ganz besonders starke Abnehmer englischer industrieller Waren gewesen sind, die Vereinigten Staaten von Amerika und das Deutsche Reich, wurden zu Industriestaaten und zu Beherrschern der Weltwirtschaft neben Großbritannien.

Eisen und Kohle, vor allem Eisen produzierten diese neuen industriellen Weltbeherrscher in gewaltigen Massen. Großbritanniens Eisenproduktion rückte von der Monopolstellung an die dritte Stelle.

Selbst im englischen Kolonialgebiete wurde Deutschland der gewaltige Wettbewerber auf dem Markt, den Großbritannien allein zu beherrschen das Recht zu haben vermeinte. Weit schneller und weit rascher wuchs die Ausfuhr von Fabrikkatzen aus dem deutschen Wirtschaftsgebiet als aus dem vereinigten Königreiche. Bis zum Jahre 1869 gab es eigentlich keine industrielle Ausfuhr aus Deutschland, die für Großbritannien von irgend welcher Bedeutung gewesen wäre. Aber die Ausfuhr im allgemeinen und die industrielle Ausfuhr im besonderen wuchs immer mehr. Wenn wir die industrielle Ausfuhr Großbritanniens stets mit 100 bezeichnen, so war die Deutschlands 1880 bis 1884 34, 1885 bis 1889 38, 1890 bis 1894 37, 1895 bis 1899 43, 1900 bis 1904 50, 1905 bis 1908 51. So sieht man also ein ununterbrochenes Wachstum der deutschen Ausfuhr und dadurch ein starkes Zurückdrängen der englischen Ausfuhr auf den alten Märkten. Unverhältnismäßig rascher ist die deutsche industrielle Konkurrenz auf dem Weltmarkt gestiegen, als die der Vereinigten Staaten. Wieder Großbritanniens Ausfuhr mit 100 gerechnet, war die der Vereinigten Staaten schon 1855 bis 1859, als Deutschland mit Großbritannien noch nicht in Wettbewerb treten konnte 8, 1905 bis 1908 aber erst 25. Kein anderes Wirtschaftsgebiet hat eine so rasche Steigerung der Ausfuhr im Vergleich zu dem der vereinigten Königreiche aufzuweisen, wie gerade das Deutsche Reich, das in immer wachsendem Maße der Konkurrent der „Fabrik der Welt“ wurde. In Wirklichkeit ist aber die deutsche Konkurrenz weit stärker als das aus diesen Verhältniszahlen zu erkennen ist, denn Großbritannien rechnet als seine Ausfuhr alle sein Land verlassenden Waren. Diese sind aber vielfach gar nicht Waren, die in Großbritannien hergestellt wurden, sie sind in erheblichem Maße deutsche Waren, die Großbritannien nur als Durchfuhrland benützten, die die englischen Schiffsverbindungen ausnützten, um durch ihre Vermittlung auf den früher ausschließlich englischen Märkten ihre Waren abzusetzen. Die Entwicklung der deutschen Handelsflotte, so bedeutend sie auch war, hielt eben nicht gleichen Schritt mit der wachsenden Exportfähigkeit der deutschen Industrie. England konnte sich keine große Handelsstellung länger bewahren, als seine industrielle Vormacht.

Aber jedes deutsche Schiff unserer Handelsflagge regte die Engländer sehr auf, heunruhigte sie, daß ihre Herrschaft über den Handel der Meere ebenso wenig aufrecht erhalten werden könne, wie die Herrschaft über die industrielle Produktion. England mußte als größter Ausfuhrstaat von Industrieprodukten und als Einfuhrstaat eines überaus großen Bruchteils der unentbehrlichen Lebensmittel an dem Freihandelsysteme festhal-

ten, obgleich es ja bekannt ist, daß dieses gegen die stärksten Anfeindungen eines Chamberlain und seiner Partei verteidigt werden mußte. England kämpfte zu meist vergeblich um Vorzugszölle bei seinen eigenen Kolonien. England suchte durch sein bekanntes Warenzeichengesetz, durch das „made in Germany“ (gemacht in Deutschland) die deutsche Ausfuhr in das englische Kolonialgebiet zu vernichten, aber England erreichte mit dieser Maßnahme das völlige Gegenteil. Jetzt wußte man in Australien, in Hinterindien, Südafrika und Kanada, daß die von englischen Händlern angebotenen Waren tatsächlich deutsche Waren waren. Die gewaltige Konkurrenz Deutschlands wurde gerade durch das Verlangen nach der Bezeichnung des Ursprungsortes hergestellt. Jeder Nürnberger Bleistift, jeder Fürther Spiegel, jede Kölner Schokoladentafel, jede Sonneberger Suppe, jedes Solinger Messer, jede Schmalkaldener Waife, jeder Erlanger chirurgische Apparat, jede Schwarzwälder Uhr machten in dem englischen Kolonialgebiet auf die Möglichkeit aufmerksam, billige und praktische Waren aus Deutschland zu beziehen. Zur deutschen Ursprungsbezeichnung kam der deutsche reisende Kaufmann, der seine Waren erfolgreich anbot und ihnen immer neue Abnehmer und Empfehler schuf, und die Waren der Bedürfnisse der fremden Abnehmer anpassen ließ.

So wuchs die deutsche Konkurrenz und so wuchs das Mißtrauen und die Eifersucht Großbritanniens gegen Deutschlands wirtschaftlichen Aufstieg. In diesem Wettstreit sah sich Großbritannien immer mehr zurückgedrängt. Mit den Mitteln des Wettbewerbs Deutschlands Vordringen zu verhindern, schien den Engländern ein vergebliches Beginnen. Die Politik Eduard VII., des sehr aktiven Vaters des jetzigen Königs, und die Lord Greys, des Leiters der auswärtigen Politik Großbritanniens, waren auf die Isolierung Deutschlands, auf die Vorbereitung einer Auseinandersetzung mit unserem Lande gerichtet. Deutschland klein zu machen, Deutschland einen Frieden aufzuzwingen, der es wirtschaftlich machtlos machen soll, das war das Ziel der englischen Politik, da sie sich unser im wirtschaftlichen Wettbewerbe nicht mehr erwehren konnte.

Daß diese Auffassung richtig ist, erkennt man aus den wirtschaftlichen Maßnahmen Großbritanniens gegen die deutsche Ausfuhr, gegen die deutschen Unternehmungen in Großbritannien, vor allem aus dem Verbot der Zahlungen an deutsche Firmen auch in den Vereinigten Staaten, selbst an Firmen, die nur einen deutschen Teilnehmer haben.

Die wirtschaftliche Verursachung dieses englischen Krieges gegen Deutschland läßt sich recht deutlich erkennen. Großbritannien will den Handel seines verhassten Konkurrenten möglichst schädigen. Es sieht in Deutschland den Untergraber seiner ohnedies längst nur noch in seiner Einbildung bestehenden Weltmachtstellung. Die Alterserscheinungen der englischen Volkswirtschaft, das Aergernis über die Jungkraft seines wichtigsten europäischen Konkurrenten sucht Großbritannien nun durch diesen Krieg und durch wirtschaftliche Maßnahmen während dieses Krieges zum Ausgleich zu bringen. Großbritannien, das meinte, seine Weltmachtstellung wirtschaftlich jedem klarlich zu erweisen, wenn es Deutschland ausschaltete, dieses Großbritannien hat seine wirtschaftliche Schwäche zu unserem Erstaunen, wie wir es offen bekennen wollen, gerade in diesem Krieg gezeigt. Die englische Zentralbank wurde auf das gewaltigste erschüttert durch diesen Krieg, während die deutsche Reichsbank so feststeht wie in den glänzendsten Jahren der Prosperität. Die englische Pfundnote, die beste Banknote der Welt bisher, begegnet dem schwersten Mißtrauen selbst in London. Der Wechsel auf London, der das erste Kreditpapier der Welt war, wird nicht mehr für gut gehalten. Die englische Geld- und Kreditwirtschaft, das ganze englische Bankwesen ist durch diesen Krieg auf das tiefste erschüttert worden. Die englische Industrie ist plötzlich, aus glänzender Prosperität in die schwerste Krise geworfen. Fürchterliche Arbeitslosigkeit herrscht im Lande. Fabriken ruhen. Die Handelschiffe verfrachten keine Waren. Großbritannien hat sich den schwersten wirtschaftlichen Schlag zugefügt durch diesen Krieg.

Hoffen wir, daß Deutschlands Siege auch große wirtschaftliche Erfolge vorbereiten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Es muß doch recht traurig um die Sache unserer Gegner bestellt sein, daß sie, die mit drei Großmächten, einer Anzahl kleinerer Länder und einer numerisch überlegenen Truppenzahl gegen zwei Staaten

kämpfen, die Hoffnung aufgegeben haben, allein mit uns fertig werden zu können. Sie wollen sich die Japaner holen. Die gelbe Kasse, die nach Meinung Englands und Frankreichs einmal eine Gefahr für Europa werden kann, soll jetzt zur Unterdrückung europäischer Großstaaten verwendet werden. Können sich unsere Gegner ärger blamieren, als durch die Anrufung japanischer Hilfe? Haben sie damit nicht schon selbst ihre Schwäche eingestanden?

Mögen die Japaner nun kommen oder nicht — nach russischen Zeitungsmeldungen soll eine starke japanische Belagerungsarmee auf dem Wege nach dem europäischen Kriegsschauplatz bereits die Uralgegend erreicht haben — die Deutschen und Österreicher wollen und müssen auch mit ihnen fertig werden. Richtig ist allerdings, daß sich der Krieg dadurch noch bedeutend in die Länge ziehen und weitaus grausamere Formen annehmen kann als bisher. Aber auch das müssen wir überwinden und alles daran setzen, um eventuell auch diesen Gegner niederzuringen. Schwindet doch auch unsere Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges immer mehr, nachdem Frankreich, England und Rußland durch Beauftragte folgende gemeinsame Erklärung abgegeben haben:

Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es angebracht sei, den Friedenswortlaut zu diskutieren, keine der verbündeten Mächte die Friedensbedingungen festsetzen könne, ohne ein vorheriges Abereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten.

Wenn es also nach dem Willen der leitenden Staatsmänner geht, dann wird in Frankreich und Rußland ein Kampf bis zum Weißbluten stattfinden, während England, abgesehen von einigen Truppen sendungen nach Frankreich, ruhig zuschaut, um nachher das Feld abzugrasen. England will den lachenden Dritten gegenüber Frankreich und Rußland spielen. Hoffentlich spuckt Deutschland ihm gewaltig in die Suppe und macht durch seine Rechnung einen gewaltigen Strich. Wer weiß, ob Englands leitende Staatsmänner schließlich nicht doch noch froh wären, wenn sie ohne Rücksicht auf ihre Verbündeten einen Friedensvertrag abschließen könnten. Es kann manchmal doch anders kommen, als man denkt.

Vom französischen Schauplatz liegen heute wieder einmal einige belangreiche Meldungen vor. Auf die starken Festungen Nancy und Maubeuge werden deutscherseits Angriffe unternommen. Von Maubeuge sind bereits zwei Forts gefallen. Um Belfort wird anscheinend ebenfalls gekämpft; die Deutschen haben bereits ihre Bombengröße in die Festung entandt. Die starke Festung Rouen ist von den Franzosen geräumt worden. Der französische Hauptstadt kommen die deutschen Truppen immer näher; 35 Kilometer stehen sie schon vor derselben. Die Franzosen haben starke Verteidigungsmaßnahmen getroffen und wollen vor den Toren ihrer Hauptstadt eine Schlacht liefern. Ihre Hauptmacht aber wollen sie schließlich wohl zwischen Dijon und Nevers, ca. 200 Km. südöstlich von Paris, konzentrieren; hier wird wohl die letzte Entscheidungsschlacht fallen.

In Paris ist die Stimmung eine sehr erregte. Die Stadtverwaltung fordert die Bürger auf, ihre Frauen und Kinder zu event. Verwandten aufs Land

zu schicken, um die Zahl der überflüssigen Esser zu vermindern. Eine solche Bekanntmachung mußte bedenklich stimmen. Die Erregung wuchs, als bekannt wurde, daß die Ankündigung der Regierung, sie werde nach außerhalb übersiedeln, erst erfolgte, nachdem die gesamte Regierung Paris schon verlassen hatte. Anders wäre es ihr nicht möglich gewesen, zu entkommen. Denn sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten nach einem in Genf eingetroffenen Privatbriefe hunderttausende von empörten Menschen nach dem Elisee und nach dem Place de Concordia und eröffneten ein Steinbombardement gegen die Regierungsgebäude, ohne daß die aufgebotene Polizei nennenswerte Anstrengungen machte, die Menschenmenge abzuweichen. Die beiden Portale des Elisees sind zertrümmert, nur wenige Fensterscheiben des Palais sind ganz geblieben. Bis nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der „Matin“ durch Anschläge an seinen Tafeln bekannt gab, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe. Es war wie eine Entschensbotschaft, die in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon diese Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei zu einem Radikalismus gegriffen hätte. Sie ließ sämtliche elektrische Lampen der inneren Stadt verlöschen: Paris lag in Nacht. Aber die Wut des Volkes, das sich schmählich seinem Schicksal überlassen sieht, war unaussprechlich. An der Place de Rivoli fraternisierte die dortige Wache von etwa 25 Soldaten offen mit den Demonstranten.

In Paris sieht es also hiernach recht traurig aus; erhöht wird dieser Zustand noch dadurch, daß der Hunger sich bereits bemerkbar macht. 600 000 Arbeitslose befinden sich dem Pariser „Matin“ zufolge in Paris. Für diese muß Brot geschaffen werden, und das wird schwer halten.

In Belgien beschießen die Deutschen die in der Nähe von Gent belegene befestigte Stadt Termonde.

Im Süd-Osten haben die Oesterreicher bei Lemberg dem Feind nicht standhalten können; sie haben Lemberg geräumt. Es soll sich hier angeblich um eine taktische Maßnahme handeln. Wir hoffen, daß der dort ringenden österreichischen Armee bald derartige Verstärkungen zukommen, daß sie die ca. 700 000 Mann feindliche Streitmacht schlagen können. Vielleicht läßt sich dann auch eine Umzingelung der Russen herbeiführen, sodas sie recht kräftig in die Pfanne gehauen werden.

Gegen Frankreich und Belgien.

Aus dem Großen Hauptquartier wird von Wolff unter dem 6. Sept. gemeldet:

Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei.

Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen. Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten von Kluck und von Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig überrascht worden ist. Noch am 17. August nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleierte. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vorwärtches die Feldpostsendungen zurückgehalten wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dies als eine schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost bemessen worden. Im Interesse der arbeitsfähigen und pflichttreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Aus Basel wird unter dem 5. September berichtet: In der Richtung von Belfort ist heftiges Geschützfeuer vernehmbar. Etwas Gewisses über die Kämpfe in der Südwestecke des Elsass und an der lothringischen Grenze ist nicht zu erfahren. Durch St. Ludwig und Neuenburg werden eine große Anzahl französischer Gefangener und Verwundeter gebracht, während andererseits frische deutsche Truppen in der Richtung nach Altkirch transportiert werden.

Indirekt wird aus Paris gemeldet: Bei Namberwillers in der Nähe von Saint Die kam es zwischen französischer und deutscher Artillerie zu einem Nahgefecht in einem Gehölz, das so furchtbare Wirkungen hatte, daß nach 15 Minuten beide Teile auf Verabredung das Feuer einstellten und in der Richtung zu ihren Truppenteilen zurückkehrten.

Aus Paris erhält die „Frkf. Ztg.“ indirekt die Nachricht, daß nach der Übersiedelung des Kriegsministeriums nach Bordeaux die offiziellen Mitteilungen an die Presse vom Generalgouverneur ausgegeben werden. Freitag abend geschah das von dem früheren Minister Klou. Die erste Mitteilung an die Presse besagt, daß die Deutschen 35 Kilometer vor Paris stehen. Die Maßregeln zur Verteidigung der Hauptstadt hielten die Deutschen aber ab, über Paris zu fliegen. Es wird erwartet, daß die Franzosen den Deutschen vor den Mauern von Paris eine Schlacht liefern und sie von beiden Flanken fassen wollen. Die französische Armee heißt offiziell „Das Heer von Paris“.

Ein großes Fliegertorpedo umkreist beständig Paris und die Vorstädte, um nach deutschen Luftfahrzeugen zu spähen.

Aus Paris wird gemeldet: Die Hauptmacht des französischen Heeres konzentriert sich zwischen Dijon und Nevers in der Gegend von Morvant.

Gegen Rußland.

Die gewaltige Schlacht zwischen Russen und Oesterreichern in Galizien hat ihren vorläufigen Abschluß in der Besetzung Lembergs durch die Russen gefunden. Aus Petersburg wird amtlich gemeldet:

Die Armee des Generals Ruzsky nahm Donnerstag früh Lemberg ein, die Armee des Generals Brusirow besetzte die Stadt Halicz.

Die Oesterreicher hatten Lemberg freiwillig geräumt und das österreichische Pressequartier stellt die Räumung Lembergs als eine taktische Maßnahme hin. Es könne daraus kein Sieg der Russen gefolgert werden. Das Telegramm des österreichischen Kriegspressequartiers lautet:

„5. September. Man kann nicht umhin, daß die seit Tagen wohl vorbereitete und in größter Ordnung durchgeführte Räumung der Stadt Lemberg den Beginn eines für die österreichische Armee günstigen militärischen Ereignisses darstellt, außerdem wollte man die Stadt nicht der Beschädigung durch russische Artillerie aussetzen. Rücksichten auf die politische Lage oder auf das Prestige mußten aus strategischen Gründen unbeachtet bleiben. Wie jetzt mitgeteilt wird, gelang es bei Zernowitz dem österreichischen Landsturm und Linientruppen unter Kommando des Generals Schmidt, eine russische Brigade aus Kamienecha und Infanterie aus Kischineff bei Mahlla völlig zu schlagen und eine Bente von 800 Gefangenen, 500 Gewehren, vier Maschinengewehren und anderem Material zu machen.“

Der „Neuen Freien Presse“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Die Armee Russenbergs nützt ihren Sieg durch heftige Verfolgung des Feindes aus und vermehrt von Stunde zu Stunde ihre Bente. Der Angriff der Armee Dankls auf Lublin dauert unter den günstigsten Bedingungen fort.

Der Kriegsberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet: Der Sieg Russenbergs, der 30 000 (nach einer anderen Meldung sogar 50 000. Red. d. „N. F.“) Gefangene und 200 Geschütze erbeutete, übt seine Wirkung auf der ganzen Linie aus. Von einer Minderwertigkeit der Russen in dieser harten Schlacht könne nicht gesprochen werden.

Gegen Serbien und Montenegro.

Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeoberkommando hat folgenden Befehl erlassen: Die im Grenzraum von Kotovach stehende 3. Gebirgsbrigade hatte schon vor kurzer Zeit einen Einbruch in montenegrinisches Gebiet unternommen, der von vollem Erfolg gekrönt war. Nach kurzer Ruhe unternahm die kleine tapfere Schar am 30. August neuerlich einen Vorstoß gegen die vor Bidlica stehenden, an Zahl überlegenen montenegrinischen Streitkräfte. In mehrmaligem, heftigem Angriff der unter dem Kommando des Generalmajors Heinrich von Bogarac stehenden

tapferen Brigade gelang es, die Montenegriner unter großen Verlusten zurückzuwerfen, ihnen ein schweres Geschütz abzunehmen und die hart bedrohte Grenzbesetzung Bidlica vollständig zu befreien.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 18 führt folgende Verwundete von Jägerbatalion Nr. 9 in Rakeburg namentlich auf: Jäger Anton Heufeler, Emil Rowold, Gefreiter Heinrich Schulz, Jäger Johann Stahmer (sämtlich von der 1. Komp.) — Reservejäger Jürgen Küster (2. Komp.) — Reservejäger Wilhelm Farken, Jäger Hugo Schmidt, Oberjäger Alfred Bern (sämtlich von der 3. Komp.) — Jäger Hermann Brandt, Reservejäger Karl Franke, Jäger Heinrich Hofmann, Reservejäger Otto Knopp, Gefreiter Wilhelm Lorenzen, Reservejäger Heinrich Joachim, Reservejäger Fritz Boelholdt (sämtlich von der 4. Komp.) — Reservejäger César Müller, Jäger Robert Röhl (beide von der 6. Komp.) — Jäger August Zabel (Radfahrer-Komp.) — Hauptmann Ferdinand v. Boelzig, Leutnant Hubert Erdmann, Leutnant Friedrich Neuhaus, Gefreiter Heinrich Harns, Gefreiter Willi v. Leerjen, Jäger Ernst Wiegand (sämtlich ohne Aufgabe der Kompagnie).

Ferner: Kom 1. Gardereserveregiment, Potsdam: Wehrmann Heinrich Gust. Niemeyer aus Hasdorf, Kreis Stormarn, leicht verwundet. — Vizefeldwebel der Reserve Kron Schwabel aus Bergstedt, Kreis Stormarn, leicht verwundet.

Die Verlustliste Nr. 19 bringt folgende unsere Reserve interessierende Namen:

Füsilier Friedrich Spiering aus Lübeck (Lehrinf.-Reg., Potsdam, 11. Komp.), schwer verwundet; Gefr. v. Karl Hoffmann aus Vorktel, Kr. Segeberg (Inf.-Reg. Nr. 76, Hamburg, 11. Komp.), leicht verwundet; Res. Otto Nachtigal aus Schöningstedt, Kr. Stormarn, (Gardefüsilier-Reg., Berlin, 1. Komp.), leicht verwundet.

Die Verlustliste Nr. 19 weist zusammengestellt folgende Regimente und Verluste auf:

38. Infanterie-Division: Verwundet 1 Off. 42. Infanterie-Division, Kraftfahrer-Brigade: Verwundet 2 Mann. Stab der 30. Infanterie-Brigade: Verwundet 1 Mann. Garde-Füsilier-Regiment: Tot 4 Unteroff., 15 Mann, verwundet 2 Off., 3 Unteroff., 73 Mann. 2. Garde-Reg. = Inf.-Reg.: Tot 1 Unteroff., verwundet 3 Unteroff., 18 Mann, vermisst 1 Mann. Garde-Lehr-Inf.-Reg.: Tot 1 Off., 5 Unteroff., 17 Mann, verwundet 3 Off., 46 Mann, vermisst 4 Mann. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 4: Verwundet 2 Unteroff., 28 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 12: Verwundet 1 Mann. Res. Inf.-Reg. 16: Verwundet 1 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 24: Verwundet 1 Mann. Res. Inf.-Reg. 28: Tot 1 Mann. Rekrutendepot-Ersatzbatalion des Inf.-Reg. 34: Tot 1 Off. Brig.-Ersatzbatt. Nr. 44: Tot 1 Off. Landw.-Inf.-Reg. 49: Verwundet 1 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 55: Tot 1 Mann. Brig.-Ersatzbatt. 57: Tot 2 Off., 3 Unteroff., 5 Mann, verwundet 2 Off., 6 Mann, vermisst 4 Mann. Brig.-Ersatzbatt. 58: Tot 3 Unteroff., 9 Mann, verwundet 2 Off., 1 Unteroff., 73 Mann. Res. Inf.-Reg. 64: Tot 1 Mann, vermisst 1 Off., 12 Mann, vermisst 2 Mann. Inf.-Reg. 65: Tot 1 Unteroff., verwundet 1 Unteroff., 4 Mann, vermisst 7 Mann. Inf.-Reg. 71: Tot 1 Off., 12 Mann, verwundet 4 Off., 8 Unteroff., 44 Mann, vermisst 2 Mann. Inf.-Reg. 76: Tot 1 Unteroff., 4 Mann, verwundet 1 Unteroff., 27 Mann, vermisst 3 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 80: Tot 1 Unteroff., Inf.-Reg. 85: Tot 1 Off., 1 Mann, verwundet 5 Unteroff., 28 Mann, vermisst 1 Mann. Res. Inf.-Reg. 93: Tot 1 Unteroff., 9 Mann, verwundet 4 Unteroff., 31 Mann, vermisst 8 Mann. Inf.-Reg. 94: Tot 5 Mann, verwundet 1 Unteroff., 4 Mann. Ersatzbatt. Inf.-Reg. 109: Verwundet 1 Mann. Inf.-Reg. 167: Verwundet 1 Off. Jäger-Batt. 5: Tot 1 Off., 3 Unteroff., 11 Mann, verwundet 6 Off., 5 Unteroff., 74 Mann. Garde-Maschinengewehr-Abt. 2: Tot 1 Mann, verwundet 4 Mann. Garde-Res.-Mann-Reg.: Tot 1 Off., verwundet 1 Off., 1 Unteroff., Leib-Rür.-Reg.: Tot 1 Off., 1 Unteroff., 4 Mann, verwundet 2 Unteroff., 10 Mann. Res.-Drag.-Reg. 5: Verwundet 3 Mann. Drag.-Reg. 7: Tot 2 Mann, verwundet 2 Unteroff., 13 Mann, vermisst 4 Mann. Husaren-Reg. Nr. 10: Verwundet 4 Mann, vermisst 2 Mann. Kav.-Kraftwagen-Kolonne 7: Verwundet 2 Mann, vermisst 2 Unteroff., 5 Mann.

42. Feldart.-Brig.: Verwundet 1 Off. 5. Garde-Feldart.-Reg.: Verwundet 1 Mann. 1. Garde-Res.-Feldart.-Reg.: Verwundet 2 Off., 2 Unteroff., 18 Mann. Feldart.-Reg. 2: Tot 1 Off., 2 Mann, verwundet 2 Unteroff., 3 Mann. Feldart.-Reg. 11: Verwundet 1 Mann. Feldart.-Reg. 14: Leichte Munitionskolonne: Verwundet 1 Mann. Feldart.-Reg. 47: Tot 2 Mann. Feldart.-Reg. 55: Tot 3 Mann, verwundet 1 Off., 2 Unteroff., 10 Mann, vermisst 1 Unteroff. 1. Garde-Fußart.-Reg.: Tot 1 Off., 3 Mann, verwundet 14 Mann. Garde-Div.-Brücken-Train 3: Verwundet 1 Mann. Pionier-Batt. 16: Tot 1 Unteroff., 3 Mann, verwundet 4 Unteroff., 23 Mann, vermisst 7 Mann. Pionier-Batt. Nr. 28: Verwundet 2 Mann. Feld-Fliegertruppe: Verwundet 1 Off. Leicht. Funkenstation 13: Verwundet 1 Unteroff. 21. Res.-Sanit.-Komp. VII. Armeekorps: Verwundet 1 Mann. Rotes Kreuz: Verwundet 1 Mann.

Zur Lage in Odessa.

Das in Hamburg eingetroffene Mitglied der hamburgischen Sonnensterns-Expedition, Dr. Grass, erklärt die Meldungen über Unruhen in Odessa für unrichtig und die dort befindlichen Deutschen außer jeder Gefahr. Dr. G. war bis zum 29. August in Odessa. — Hiernach scheinen die aus Rumänien eingegangenen Meldungen über die Lage in Odessa zum mindesten übertrieben zu sein.

Weiteres aus ernster Zeit.

Nach einer Privatmeldung der „Politiken“ aus Petersburg wurde auf Veranlassung des Zaren in Petersburg ein nationaler Flaggentag veranstaltet mit Verkauf russischer Flaggen. Es kamen 50 000 Rubel zusammen; der Zar bestimmte, daß die Summe dem russischen Soldaten zu überreichen sei, der zuerst Berlin erreicht. — Dieser Fall wird bald eintreten; denn sicherlich sind schon die ersten russischen Gefangenen auf dem Wege nach Berlin.

Englisches Liebeswerben um Dänemark.

Der englische Gesandte in Kopenhagen, Sir Lowther, veröffentlicht in der Kopenhagener Presse täglich Telegramme Grens, um das dänische Publikum zu gewinnen

Grenzen zu beeinflussen. Der Gesandte erklärte einem Mitarbeiter der „Politiken“, daß kein Zweifel an dem endgültigen Siege Englands herrschen könne, weil England das Geld habe und auf den Meeren Herr sei. England beherrsche den Handel, verfüge über ausreichende Nahrungsmittel, unerschöpfliche Rohwaren zur Industrie und ungeheure Truppenmassen, die auf den Kontinent herübergetragen werden könnten. Aus allen Kolonien könnten Truppen geholt werden, namentlich hunderttausend aus Indien, die mit Kampflust erfüllt seien. Der englische Gesandte will das englische Weißbuch in dänischer Sprache veröffentlichen, um zu beweisen, daß England für die Gerechtigkeit und für die Sache der kleinen Nationen kämpfe. (Frankf. Ztg.)

Unfaire Handlungsweise.

Vor einigen Tagen wurde auf dem Dampfer „Potsdam“ der Holland-Amerika-Linie, nach Rotterdam fahrend, die für Deutschland bestimmte Post beschlagnahmt. Die deutschen Fahrgäste wurden festgenommen.

Über 800 deutsche und österreichische Reservisten sind nach einer Reuter-Meldung aus Kapstadt als englische Kriegsgefangene in einem besonderen Lager bei Johannesburg festgehalten.

Verstärkung der englischen Seemacht?

Das „Het Nieuwe Dagblad“ in Rotterdam meldet, wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, nach englischen Zeitungen, daß die britische Regierung die portugiesische Flotte aufgekauft habe. Die portugiesische Flotte besteht aus einem Panzerkreuzer, 4 Kreuzern, 6 modernen Kanonenbooten, 11 alten Kanonenbooten und 5 Torpedobooten.

Der ängstliche John Bull.

Das in Malmo erscheinende „Sjidsvenska Dagbladet“ meldet über Nyd: In den englischen Häfen herrscht große Furcht vor der deutschen Flotte. In Hartlepool werden jeden Abend vor den Docks Torpedonege ausgespannt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen nimmt an der britischen Küste ganz außerordentlich zu. Außerhalb des Lynne seien an einem Tage fünf Fahrzeuge in die Luft geschnitten, drei englische und zwei dänische. — Ob's wahr ist?

Ausweisung aus Ägypten.

Die „Trkf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel, daß der englische Militär-Gouverneur in Kairo den deutschen und österreichisch-ungarischen Vertreter in Kairo aufgefordert habe, Ägypten binnen 24 Stunden zu verlassen. Sämtliche Post- und Telegraphenverbindungen sind den Vertretern abgeschnitten. Der Regent, der den auswärtigen weilenden Rhediven vertritt, erklärt, daß der englische Militär-Gouverneur ohne seine Zustimmung und ohne sein Wissen vorgegangen sei.

Die japanische Gendeklei gegenüber Deutschland.

Die in Hamburg eingetroffene „Newyorker Times“ vom 5. August enthält eine Depesche vom 4. August (dem Tage der Kriegserklärung Englands an Deutschland), aus deren Inhalt hervorgeht, daß Japan zu jener Zeit schon den Plan betreffs Kiautschow bereit hatte, während die Japaner noch heuchlerische Worte gegenüber Deutschland gebrauchten. In dem Telegramm wird von einer nach einer Sitzung des japanischen Ministerrats erlassenen Proklamation gesprochen, die im wesentlichen schon das Ultimatum an Deutschland enthalte.

Geht Japan vor?

Französischen Zeitungen wird aus Newyork telegraphiert: Von Peking ist eine Mitteilung eingegangen, daß die Japaner die kleine Insel Sachien außerhalb Kiautschows weggenommen hätten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 7. September.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände und Kartellbelegierte! Morgen — Dienstag — findet im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses pünktlich 8 Uhr abends eine Zusammenkunft statt, in welcher Gen. Mehrlein über „Die Kriegshilfe für Erwerblose“ und die dort getroffenen Maßnahmen sprechen wird. Der Kartellvorstand ersucht um zahlreiches Erscheinen.

Die Auskunfterteilung des Zentralnachweisbureaus beim Kriegsministerium. Ueber die Aufgaben des beim Kriegsministerium eingerichteten Zentralnachweisbureaus bestehen in der Öffentlichkeit vielfach unrichtige Vorstellungen. Dessen Aufgabe ist, schriftliche oder mündliche Auskunft über tote, verwundete und erkrankte Angehörige des Heeres zu geben. Es dienen ihm dazu als Grundlage die Verlustlisten der Truppenteile und die Rapporte der Lazarette. Auskünfte über Aufenthalt von Truppenteilen oder Zugehörigkeit zu den einzelnen Regimenten aber können dort nicht erteilt werden, ebensowenig solche über Deutsche, die sich im Auslande befinden und über Flüchtlinge aus unsern Grenzprovinzen. Nachdem die brieflichen Anfragen einen nicht mehr zu bewältigenden Umfang angenommen haben und andererseits nunmehr alle Postanstalten die für Auskunftszwecke vorgegedruckten rosa Karten auszufüllen in der Lage sind, können vom Zentralnachweisbureau nur noch diese beantwortet werden. Briefliche Anfragen und gewöhnliche Postkarten können von jetzt ab nicht mehr erledigt werden. (W.Z.B.)

Begnadigungen. 1. Der Senat hat beschlossen, allenjenigen Personen, welche bis zum heutigen Tage 1. wegen Beleidigung des Landesherrn oder eines Bundesfürsten §§ 94 bis 101 R.Str.G.B.), wegen feindslicher Handlungen

gegen befreundete Staaten im Sinne der §§ 103 bis 104 R.Str.G.B., wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte (§§ 105 bis 109 R. Str.G.B.), wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt (§§ 110 bis 122 R.Str.G.B.), wegen Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung im Sinne der §§ 123 bis 138 R.Str.G.B., wegen Beleidigung in den Fällen der §§ 196, 197 R.Str.G.B., wegen Vergehen im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung, wegen einer mittelst der Presse begangenen oder in dem Gesetze über die Presse vom 7. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. S. 65) oder in dem Vereinsgesetz vom 19. April 1908 (Reichs-Gesetzbl. S. 151) unter Strafe gestellten strafbaren Handlung zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Festungshaftstrafe bis zu 2 Jahren einschließlich oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren einschließlich, oder 11. wegen Diebstahls oder Unterschlagung (§§ 242 bis 248 a R.Str.G.B., § 138 Mil.Str.G.B.), wegen Betruges im Sinne des § 264 a R.Str.G.B., wegen strafbaren Eigenmordes im Sinne der §§ 288, 189 R.Str.G.B., wegen Entwendung im Sinne des § 370 Ziffer 5 R.Str.G.B. oder wegen einer in dem Gesetze vom 16. Juni 1894, betreffend den Forstdiebstahl, unter Strafe gestellten strafbaren Handlung zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Arreststrafe oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten einschließlich von den Lübeckischen Gerichten rechtskräftig verurteilt worden sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, in Gnaden hierdurch einschließlich der noch rückständigen Kosten zu erlassen, ihnen auch die etwa aberkannten bürgerlichen Ehrenrechte wieder zu verleihen. Ist wegen einer und derselben Handlung zugleich auf Grund einer nicht unter diesen Erlaß fallenden Vorstrafe auf Strafe erkannt, so ist diese Strafe erlassen, wenn sie aus dem unter diesen Erlaß fallenden Gesetze festgesetzt ist. Ist in einem Erkenntnis auch wegen einer anderen strafbaren Handlung auf Strafe erkannt, so ist die wegen der unter den gegenwärtigen Erlaß fallenden Handlung eingesezte Strafe in voller Höhe erlassen. Ist wegen derselben Tat Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlaß fällt. Auf die Strafen, die von einem der mit anderen Bundesstaaten gemeinschaftlichen Gerichte erkannt sind, findet dieser Erlaß Anwendung, sofern nach den mit den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen die Ausübung des Begnadigungsrechtes in dem betreffenden Falle dem Senate zusteht. — 2. Der Senat hat beschlossen, allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Behauptung (§ 140 R.Str.G.B.) oder der unerlaubten Auswanderung (§ 360 Ziffer 3 R.Str.G.B.) schuldig gemacht haben, soweit ihm das Begnadigungsrecht zusteht, den Erlaß der verwirkten Geldstrafe, Freiheitsstrafe und Kosten in Aussicht zu stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage an gerechnet, im Deutschen Reich, in einem deutschen Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine sich zum Dienst stellen und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die 1. das 45. Lebensjahr vollendet, 2. die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsangehörige eines ausländischen Staates sind, 3. als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten. Die Justizkommission des Senates ist mit der Ausführung dieses Erlasses beauftragt worden.

Verlangen von Barzahlung. Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: In dieser Angelegenheit hat der Minister für Handel und Gewerbe an die Handelsvertretungen ein Rundschreiben erlassen, das auch hier Interesse finden dürfte. Dieses Schreiben lautet wie folgt: „Aus vielfachen Beschwerden habe ich ersehen, daß zahlreiche Gewerbetreibende ihren Abnehmern mitgeteilt haben, sie könnten jetzt Lieferungen nur noch gegen Barzahlung ausführen.“

Die Forderung der Barzahlung im Verkehr zwischen Kaufleuten kann unter Umständen durch den Zwang der Verhältnisse gerechtfertigt sein; sie kann aber nicht plötzlich zum allgemeinen geschäftlichen Grundlag erhoben werden, wenn nicht das gesamte Wirtschaftsleben gefährdet werden soll. Die nachdrückliche Mahnung, die der Deutsche Handelstag an seine Mitglieder gerichtet hat, weist mit Recht darauf hin, daß, wer durch sein unnötig rigoroses Verhalten die Interessen der Allgemeinheit verletzt, Gefahr läuft, daß ihm selbst von den Banken, insbesondere der Reichsbank, der Kredit entzogen oder beschränkt wird. Im übrigen liegt es auf der Hand, daß ein solches Verhalten eines Kaufmanns auch sonst nicht unbeachtet bleiben kann.

Ich erwarte, daß alle berufenen Stellen, insbesondere die Handelsvertretungen, diese Mahnung nachdrücklich unterstützen. Ich behalte mir vor, die zuständige Handelskammer im Einzelfalle um eine Einwirkung im Sinne dieses Erlasses zu ersuchen und Bericht einzufordern. Daß an die Einsicht der Beteiligten nicht umsonst appelliert wird, zeigt ein Rundschreiben von angesehenen Firmen des Berliner Eisenwarenhandels, die unter Aufgabe des anfangs eingenommenen schrofferen Standpunktes die Frage der Kreditgewährung der Vereinbarung im Einzelfalle vorbehalten wollen.“

Nerven behalten! Unter dieser Spitzmarke bringt Hermann Friedemann im „März“ folgende beachtenswerte Mahnung:

„Aber schon sind Taten der Unbeherrschtheit geschehen, waffenlose Fremde sind geschlagen, Eigentum ist zerstört worden. Schlimmer aber als dies alles sind die Gerüchte. Sie sind überall. Sie wachsen aus dem Boden und fallen aus der Luft. Sie schlagen einem wie Dampf entgegen in der ewig siedenden Straße. Unter den Linden, Morde, Kriegserklärungen, Verhaftungen, Greuelthaten. Alles wird leidenschaftlich geäußert. Die Fernsprecher schnurren und schrillen, auf der Straße wird es zum Paroxysmus. . . .“

Vielleicht ist es aussichtslos, sich der Flut entgegenzuwerfen. — Wir sollen es dennoch versuchen. Jeder, dem es noch möglich ist, mit dem gedruckten Wort zu Menschen zu reden. Bis wir die Feder fortwerfen, ist dies unser Posten und unsere Pflicht.

Seid schweigelübig! Freuet Euch der guten Nachricht, aber misstraut allem, was grell ist und ungeheuerlich. Verschließt Euch der Sensationsnachricht: sie ist immer falsch; haltet Euch, wenn das gleiche Gerücht in verschiedenen Formen auftaucht, an die bescheidenste Fassung: sie ist die wahrste. Glaubt den gedruckten Erzählungen, von wem sie auch kommen, nicht vor der dritten Befähigung! Seid leidenschaftlich kalt. . . .“

Aber kämpfen werden wir wider das Ungetüm aus Papierdruck und Feuer, das von der Aufpeitschung des Wahnsinns lebt. Wider Gespinnster und Ungeheuer. Wenn wir ihnen nicht Widerstand leisten, dann harret uns das grinsende Schrednis an. Ward nicht am ersten Kriegstage — amtlich — berichtet, Franzosen hätten versucht, mit Cholerabakterien die Brunnen zu vergiften? Die Nachricht war falsch, aber wer liebt das Dementi? Seid dreimal unpanzert wider die eigene Phantasie! Hütet Euch vor den Nachtgespenstern: Euer Glaube macht sie zur Wirklichkeit. Der giftige Haß, den sie Euch einflüstern, ist kein guter Jörn, er kann uns nicht helfen. Aber seine Saat geht in Feindesland auf: und unsere Soldaten, unsere Verwundeten oder Gefangenen werden es büßen. Denkt daran.

Wir führen Krieg. . . . Nur vor dem eigenen Bewußtsein können und wollen wir nicht alles, was uns bis heute menschenwürdig schien, den Stolz unserer Erkenntnis verbergen. Ein Bezirk in unserem Innern muß unbedenklich bleiben, wissend und schonungslos klar. Denn von hier aus wird unser Nervensystem regiert.

Recht uns, wenn diese menschlich helle Instanz versagt! Es werden auch ohne Nachhilfe der Greuel genug geschehen; die Welt wird ohne Schützens bedürfen. Wir aber werden nicht, daß auch in diesem Kriege die Welt nicht untergeht und daß wir für die kommenden Tage ein Menschentum aufzusparen haben. Es ist so unendlich leicht, den Wahnsinn zu rufen, wie es schwer ist, ihm Halt zu geben.“

Die Ortstrantantasse in Lübeck hatte am 1. Sept. 1914: 28 221 Mitglieder, darunter 589 Mitglieder von Erschaffenen, deren Rechte ruhen, gegen 26 924 im Jahre 1913. Auf Männer entfielen davon 18 763 (1913: 18 096), auf Frauen 9558 (1913: 8828). Erwerbsunfähig waren am letzten August Männer 459 (1913: 438) und Frauen 261 (1913: 330). Ausweisung für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im August: 1882 (1913: 1898) erteilt. Sterbefälle wurden im August für Mitglieder in 25 Fällen, für Angehörige in 58 Fällen gezahlt. Uebertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die sachungsmäßigen Verhaltensvorschriften waren in 15 Fällen mit Strafe zu belegen. Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags tünlichst in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

Saatenstand im Lübeckischen Staate Anfang des Monats September 1914. Nach den Meldungen aus den 16 Saatenstandsbezirken hat das Statistische Amt für Anfang September folgende Saatenstandsnoten berechnet (Nr. 2 bedeutet gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gerina): für Hafer Nr. 2,5 (Anfang August 1914 2,5), Kartoffeln Nr. 2,9 (2,7), Alee Nr. 2,1 (2,1), Bewässerungs-Wiesen Nr. 2,5 (2,5), andere Wiesen Nr. 2,6 (2,6). Bei dem beständigen, nur hin und wieder durch Gewitterregen unterbrochenen Wetter ist die Ernte gut eingebracht und fast überall beendet. Leider entspricht der Erbruch von Winterkorn nicht den gehegten Erwartungen. Beim Weizen wird z. T. starker Blattrost, der auf die Körperbildung nachteilig eingewirkt hat, als Ursache angegeben. Mit der Kartoffelernte ist bereits begonnen; stellenweise sind die Knollen klein geblieben. Zur Herbstbestellung sind für die Weiden ist Regen dringend erforderlich.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juli 8 Personen, darunter eine Frau, vor dem hiesigen Amtsgericht. Eine Person berief sich auf den von ihr bereits früher vor einem auswärtigen Gericht geleisteten Offenbarungseid.

Die „Anna-Liese“, das bekannte Schauspiel von Herich, erzielte bei seiner letzten Aufführung in der Stadthalle, die vom Ausschuh für vaterländische Kunststunde veranstaltet war, bei dem zahlreich erschienenen Publikum freundlichen Beifall. Der pekuniäre Erfolg dürfte zufriedenstellend gewesen sein.

Zur Nachahmung empfohlen. Die Kaufirma H. Wandte u. Sohn hat von heute ab die sechsstündige Arbeitszeit eingeführt, von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags. Wir geben dem Wunsch Ausdruck, daß alle Unternehmer, wo es nur irgend möglich ist, dem Beispiel im Interesse der Arbeitslosen folgen. Ebenfalls wäre zu erwägen, wo dringende Arbeiten fertig gestellt werden müssen, den Schichtwechsel mit der gleichen Stundenzahl einzuführen.

Postverbindungen mit den nordischen Ländern. Es wird für diejenigen Geschäftsleute und Privatpersonen, welche nach Dänemark und Schweden Postsendungen zu richten haben, von Interesse sein, welche Verbindung für diesen Zweck am günstigsten ist. Nach einer der Handelskammer zugegangenen Mitteilung wird empfohlen, derartige Postsendungen zunächst der militärischen Prüfungsstelle im hiesigen Telegraphenamts vorzulegen und sie dann, mit dem Kontrollvermerk der Prüfungsstelle versehen, bis spätestens 8 Uhr abends auf dem Postamt aufzugeben. Die Sendungen erreichen dann z. B. Kopenhagen am nächsten Tage abends 7 Uhr.

Der ärztliche Verein in Lübeck macht im Inseratenteil der heutigen Nummer unseres Blattes darauf aufmerksam, daß Kranke sich tünlichst in den Sprechstunden vorstellen möchten und daß ärztliche Besuche tünlichst in den Morgenstunden, spätestens bis 9 Uhr, zu bestehen sind.

w. Möhn. Zur Nachahmung empfohlen. Die bei den Bauten für die Unteroffiziersvorschule beschäftigten Bauarbeiter veranstalteten am Sonnabend eine Sammlung zur Unterstützung der Familien der Kollegen, soweit diese Kriegsteilnehmer sind. Die Sammlung erbrachte mit einem Zuschuh des Bauunternehmers von 10 Mark etwas über 65 Mark, die auf 12 Familien verteilt werden sollen; die Sammlungen sollen wiederholt werden. Die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer läßt hier immer noch zu wünschen übrig, sind doch immer noch Familien vorhanden, die, trotzdem der Mann seit Anfang des Krieges eingezogen ist, Unterstützung noch nicht erhalten. Seitens der Stadt wird zu der Staatsunterstützung in Bedürftigkeitsfällen ein Zuschuh von 50 % gezahlt und besteht auch die Absicht, den Begriff der Bedürftigkeit nicht zu eng zu ziehen. Hoffen wir, daß sich für die Folge die Absicht auch verwirklicht. Eine größere Anzahl der aus hiesiger Gegend im Kriege Befindlichen sind in den Verlustlisten als Verwundete gemeldet.

Segeberg. Großfeuer brach auf dem Hof des Landmannes Bruhn in Mielsdorf aus. Das Vieh wurde gerettet, dagegen sind die Ernte, Mobilien und landwirtschaftliche Maschinen ein Raub der Flammen geworden. Von dem Brühlichen Hof griffen die Flammen auf die Kate des Landmannes Christian David über, die ebenfalls niederbrannte.

Hamburg. Familienunterstützung für Angehörige der Kriegsteilnehmer. Der Senat hat beschlossen und bringt zur öffentlichen Kenntnis: Den nach dem Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 unterstützungsberechtigten Angehörigen der Kriegsteilnehmer, soweit sie bedürftig sind, werden in Zukunft Unterstützungen nach folgenden Sätzen gewährt, unbeschadet des Rechts, über diese Sätze ausnahmsweise hinauszugehen, falls die Verhältnisse dies erfordern: 1. für alleinstehende Männer monatlich 40 Mark, 2. für alleinstehende Frauen 35 Mark, 3. für Kinder, die sich nicht in der Pflege eines unterstützungsberechtigten Angehörigen des Kriegsteilnehmers befinden 15 Mk., 4. für ein kinderloses Ehepaar 55 Mk., 5. für eine Frau mit einem Kind 50 Mk., 6. für eine Frau mit zwei Kindern 62 Mk., 7. für eine Frau mit drei Kindern 72 Mk., 8. für eine Frau mit vier Kindern 80 Mk., 9. für eine Frau mit fünf Kindern 87 Mk., 10. für eine Frau mit sechs Kindern 93 Mk., 11. für jedes weitere Kind 6 Mk. Unterstützungsbedürftige Erwachsene in der Familie werden wie Kinder gezählt.

Geestemünde. Familientragödie. Der in Geestemünde wohnhafte Arbeiter Mangels hat Sonnabend morgen in dem Garderobenraum seine Frau und seine vier Kinder tot vorgefunden. Sie hatten sich durch Leuchtgas vergiftet. Die Tat ist um so unerklärlicher, als die Familie in guten Verhältnissen lebte.

Aus der Partei.

Genosse Richard Wagner, der Redakteur unseres Braunschweiger Parteiblattes, der vor einiger Zeit auf Veranlassung der Militärbehörde verhaftet wurde, ist jetzt wieder freigelassen worden.

Ausländische Enten. Die „Wossische Zeitung“ hat dieser Tage berichtet, daß die Abgeordneten Südekum, Haase und Ledebour eine Konferenz mit der Leitung der italienischen Sozialdemokratie gehabt hätten und dort schroff zurückgewiesen seien. Auf eine Anfrage bei unserem Pressebureau wurde uns mitgeteilt, daß diese Meldung unrichtig sein müsse, da die Genossen Haase und Ledebour, mit denen das Pressebureau hat in Verbindung treten können, seit dem Kriegsausbruch keinen Tag Berlin verlassen haben.

In der ausländischen Presse ist ein anonymes Manifest erschienen, das den Anschein erwecken soll, daß der deutsche sozialistische Vorklub in Paris „nach der allgemeinen Mobilisation“ Stellung gegen Deutschland genommen habe. Es muß festgestellt werden, daß sofort nach der Mobilmachung der Vorstand und die meisten Mitglieder des Vorklubs in die Heimat zurückgekehrt sind und keinerlei Manifest hinterlassen haben.

Aus Nah und Fern.

Die deutschen Eisenbahnen und der Krieg. Wie der „Köln. Hg.“ mitgeteilt wird, wurden allein im Eisenbahndirektionsbezirk Köln während 19 Mobilmachungstagen und

über 8 Wehrbrücken in weithiniger Richtung über 2000 Militärzüge befördert. Diese Züge schafften über 2 Millionen Kämpfer und die zu ihnen gehörigen Geschütze, Pferdmaterial, Munition, Proviant usw. nach der Grenze.

Die Kunstschätze von Löwen gerettet. Ein aus Löwen zurückgekehrter Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ berichtet, daß das weltberühmte Rathaus inmitten der Trümmerhaufen wie ein zerliches Kleinod erhalten geblieben ist, ebenso ist die herrliche Kathedrale nur zum Teil verunstet, doch wieder herstellbar. Die reichen Kunstschätze der Kirche sind gerettet, so das bekannte Abendmahl von Dirk Wouts.

Cholera in Warschau. In Warschau ist die Cholera ausgebrochen. Es sollen bereits über hundert Erkrankungen zu verzeichnen sein.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 7. September. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Dem Präsidenten des Senats ging heute morgen folgendes Telegramm aus Rebatz zu: Bürgermeister Dr. Redöhl, Hamburg. Regiment Hamburg hat heute in Lens ruhmreich gegen Zuaven gekämpft und gesiegt. Dies Euer Magnifizenz mitteilen zu können, gereicht mir zur besonderen Freude. v. Quast, General der Infanterie und Kommandierender General.

Berlin, 7. Sept. Nach einer Privatmeldung aus Terneuzen fahren seit den letzten Tagen unaufhaltbar Schiffe mit Flüchtlingen aus Antwerpen die Westsee

hinab. Antwerpen wird allmählich auch vom Westen isoliert. Die Festung Termonde ist gefallen, nachdem die Belgier die Brücke gesprengt und zum Teil verbrannt haben. Die Stadt brennt an einigen Stellen. Ein deutsches Flugzeug warf zwei Bomben auf Gent. Die Bevölkerung flüchtet nach Ostende. Unzählige Flüchtlinge kommen nach Seeländisch Flandern, wo der Geschützdonner vernehmbar ist. In den Gärten Antwerpens lauern Gendarmen, um etwaige Spione bei Lichtsignalen aus den hinteren Fenstern zu ertappen.

Kopenhagen, 6. September. Der japanische Gesandte in Stockholm erklärt die Meldung, Japan wolle Truppen nach Europa senden, für falsch. Japan habe nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Regierung zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderswo. — Auf solche Erklärungen ist leider nicht viel zu geben.

Rotterdam, 7. September. Aus London wird gemeldet: Die Deutschen legten der von der französischen Besatzung geräumten Stadt Lille und Umgebung eine Kriegsteuer von 200 Millionen Franks auf.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Aale vom Boot aus (6354) am Dienstag, dem 8. September vormittags von 8 Uhr ab an der Holstenbrücke, Gutiner Brücke und Strudföhre.

Verkauf lebender Butt an der Hüttenbrücke.



Am 5. September, morgens 4 1/2 Uhr, entschlief sanft nach kurzer aber schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin (6381)

Caroline Tonn

geb. Rehder im 78. Lebensjahre.

Tief betrauert von mir und meinen Kindern, sowie von allen, die ihr nahe standen.

Wilhelm Tonn, Lübeck.

Friedrich Tonn u. Frau, Hamburg.

Wilhelm Tonn, Hamburg.

Johs. Tonn, Hamburg.

Carl Berndt u. Frau, Lübeck.

Hermann Tonn u. Frau, Lübeck.

Johs. Schroeder u. Frau, Lübeck.

Erast Tonn, Lübeck.

Die Beerdigung findet Dienstag, 8. Sept., nachm. 3 Uhr vom Sterbhaus, Sedanstraße 6, aus statt. Trauerfeier dort. 2 1/2 Uhr.

Für die innige Teilnahme und reiche Kranzsende beim Hinscheiden meines lieben Mannes, sowie dem Metallarbeiter-Verband und seinen Mitarbeitern der höchsten Dank. (6360)

Dorothea Kalkhorst, geb. Burmeister.

Tüchtige Segelmacher gesucht.

Fröhlich & Wolff, Zeltfabrik, Cassel. (6329)

Ein möbliertes oberstes Zimmer zu vermieten. (6356) Yorkstraße 20, Hinterhaus II.

Ein Kinderwagen zu verkaufen (6362) Werderstraße 17/19.

Zu kaufen gesucht ein gut erhalt. mod. Kiebertwagen und noch gutes Reitzeug. Ang. m. Preisang. unt. P A an die Exp. d. Bl. (6365)

Achtung!

Hausstandslumpen, Heutuch, Eisen, Metall, Tau, Zeitung, Hafer- und Haunheujelle zu hiesigen Tagespreisen.

Postkarte genügt!

K. Kleinfeld

Hafenstraße 25, Tel. 2490.

Reichenstraße 17, (6351) Telefon 1663.

Mitbürger!

Gedenket unserer im Felde stehenden Soldaten durch Spendung von Liebesgaben!

Niemand darf sich dahinter verschauen, daß er bereits für Verwundetenpflege und Kriegshilfe für Erwerbslose beigekostet habe; so wichtig alle derartige Fürsorge ist, am wichtigsten ist, unser im Felde stehendes braves Heer frisch und kampfesfreudig zu erhalten.

Niemand sage, für unsere im Felde stehenden Soldaten sorgen bereits deren Angehörige; bei weitem die meisten unserer Soldaten entstammen den Arbeiterkreisen, und ihre Frauen, Eltern, Kinder sind nicht in der Lage, neben der Sorge um's eigene Brot noch für Liebesgaben zu sorgen.

Daher:

Zubelt nicht nur über unsere Siege, sondern zeigt Euch dankbar unseren braven Truppen und sendet Liebesgaben an die

Vereine vom Roten Kreuz,

Abteilung für Liebesgaben,

6355

Schildstraße 22.

Bekanntmachung des ärztlichen Vereins zu Lübeck.

Infolge des Krieges sind eine große Anzahl der hiesigen Aerzte nach auswärts zu militärärztlicher Tätigkeit einberufen. Die Zurückgebliebenen werden teils durch Vertretung der Einberufenen, teils durch Tätigkeit an den hiesigen Lazaretten in dieser Zeit stark in Anspruch genommen werden.

Um daher eine regelrechte Versorgung der Einwohner mit ärztlicher Hilfe zu sichern, bringt die Ärzteschaft folgende Beschlüsse und Wünsche zur allgemeinen Kenntnis:

- 1) Kranke werden gebeten, sich tunlichst dem Arzte in der angegebenen Sprechstunde vorzustellen.
- 2) Ärztliche Besuche für den laufenden Tag sind in den frühen Morgenstunden, spätestens bis 9 Uhr, zu bestellen.
- 3) Ausnahme hiervon können nur bei wirklicher Gefahr oder nach Vereinbarung berücksichtigt werden.

Nach auswärts einberufen sind die Herren Dres.:

Biss

Brewitt

Gagzow

Grönwold

Hansen

Hofstätter jun.

Kraeek

Osear Meyer

Pée

Pühmeyer

Paul Reuter

Richter

Schuh

Schwarzweiller

Thoemmes

Wex

Lübeck, im August 1914.

Der ärztliche Verein.

I. A.:

6359

Dr. med. Ernst Reuter, z. Z. Vorsitzender.

Lager feinsten Magdeburger Salzgurken

prima Einmach-Essig

prima Wein-Essig in 3 Qualitäten empfiehlt

Fernspr. 8647. Ludwig Wiegels, Fischergrube 57.



Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgeg.

Alberfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. 1.30 Mk. (6357)

Schillers Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Thüringer Zwetschen große süße Frucht, 10 Pfd. 1 Mk. Wilh. Süfke, Warenbörsestraße 25. (6367)

Gemeinde Schwartau - Kienfeld.

Zwecks Vornahme einer Arbeitslosen-Zählung werden alle Arbeitslosen der Gemeinde Schwartau-Kienfeld, — Organisierte und Unorganisierte — ersucht, sich am Donnerstag, dem 10. September, von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr bei H. Nehlsen, Kienfeld, Lindenstraße 69, zu melden. (6364)

Das Gewerkschaftskartell. NB. Freitag abend 8 1/2 Uhr Kartell-Sitzung, wozu jede Organisation 2 Delegierte zu entsenden hat. D. D.

Gewerkschaftsvorstände und Kartelldelegierte!

Morgen, Dienstag abend 8 Uhr: Zusammenkunft im Gewerkschaftshause (6366) Zimmer Nr. 1. Der Kartellvorstand.

Aufruf.

Junge Leute, die mindestens ihr 16. Lebensjahr vollendet haben und voraussichtlich mit dem vollendeten 17. Lebensjahre felddienstfähig sein werden, können bis zum Übertritt in die Truppe in der provisorischen neu zu errichtenden Militär-Vorbereitungsanstalt des IX. Armeekorps Gütin militärisch ausgebildet werden. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus aktiv zu dienen, wird nicht gefordert. Anmeldungen sind an das zugehörige Bezirks-Kommando zu richten unter Vorlage der beglaubigten Einverständniserklärung des Vaters oder des gesetzlichen Vertreters und eines polizeilichen Führungszeugnisses. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen sowie frei von wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein.

Inaktive, nur garnisonfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso baldigst unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe bei der sie gestanden, Dienstgrad und militärische Vorbildung und Adresse pp. an das Geschäftszimmer der Landwehr-Inspektion Altona, Herderstraße 93, I. wenden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Der stellvertretende kommandierende General

IX. Armeekorps.

v. Roehl

General der Artillerie.

6355

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Genehmigt vom Kgl. Pr. Stellvert. Generalstab der Armee am 3. September 1914.)

Nachdruck verboten.

X.

3. September 14.

Der Krieg wirft Tausende von fleißigen, auf den Erwerb der Stunde angewiesene Menschen aus Beschäftigung und Verdienst. Blühende gewerbliche Unternehmungen macht er zusammenbrechen, andere wieder läßt er über den Berg finanzieller Schwierigkeiten hinwegklettern. Für diese bedeutet der Krieg Hochkonjunktur. Das gilt vor allem von den Kriegsmaterial herstellenden Industrien und den Händlern, die an Heer und Flotte liefern. Zu dem Vorteil ungewöhnlich starken Absatzes gesellen sich hochgeschraubte Preise: die Rehrseite des Patriotismus! — Auch den Profit von Händlern und Handwerkern läßt der Krieg üppig in die Hände schießen. Goldene Ernte füllt ihre Geldschänke. Nicht überall. Dort, wo der Krieg große Massen der Konsumenten des Verdienstes beraubt, leiden im allgemeinen auch die Warenverleiher. Dort jedoch, wo das weltbewegende Ereignis große Scharen von Soldaten anhäuft, wo eine Einquartierung die andere abdrängt, da ist guter Fischfang für die Händler.

Unter seinen schweren Hufen zerstampft der Krieg die Gebilde der Menschenhand, vernichtet der Ernte reichen Ertrag. Des Feuers furchtbare Macht zerstört, was Generationen errichteten. Über die Massen der Menschen, die hier als Angreifer und Verteidiger, als Zerstörer und Retter wirken, sind Konsumenten. Und so ergießt sich in die Gastwirtschaften, in die Fleischer-, Bäcker- und sonstigen Verkaufsläden in stetem Wechsel ein Strom von Käufern. Die Lager sind geräumt, schneller, als Ertrag beschafft werden kann.

In einer Reihe von Städten der Grenzgebiete sah ich vollständig ausverkaufte Läden. „Nichts mehr zu haben“, „Ausverkauft“ — so lautet die Antwort auf mancherlei Begehr. Die ältesten Ladenhüter, alte, halbverdorrene Waren werden nun zu erhöhten Preisen an den Mann gebracht. Wie Könige oder Götter stehen die Verkäufer hinter dem Ladentische. Herablassend und gnädig reichen sie das Gewünschte hin oder weisen den Käufer stolz ab. Die sonst gewohnte Freundlichkeit, das halb unterwürfige: „Was wünschen der Herr?“ ist verschwunden. Der Verkäufer fühlt sich als Gönner, Wohltäter, als ein Gebender — der reichlich nimmt! 50 bis 100 % Aufschlag sind nicht selten. Leute, die vor Ausbruch des Krieges bereits an die Tore des Konkurswalters klopfen, gelten nun schon als wohlhabend. Dabei hat die Ernte kaum begonnen! Man bedauert vielleicht die Opfer — aber es gibt doch manchen, der selbst den Krieg noch segnet!

Gewiß gibt es auch viel selbstlose Opferbereitschaft. Quartiergeber, deren Geschäft in Kriegszeiten darniederliegt, tischen den Soldaten nicht nur reichlich und überreich auf, sie weigern sich auch, die Quartierzettel anzunehmen. „Wir freuen uns, für das Vaterland Opfer bringen zu können; wir würden uns schämen, Bezahlung zu verlangen.“ Ich bemerkte, wie ärmlich ge-

kleidete Kinder mit leuchtendem Blick den vorbeikommenden Soldaten ein Butterbrot hinstreckten. Glückselig strahlten die kleinen Gesichter, wenn ihre Gabe mit einem dankenden Lächeln genommen wurde. Das ist reine Opferfreudigkeit. Geben ohne jegliches bewußte oder unbewußte selbstsüchtige Motiv.

Gestern wechselten wir unser Domizil. Ungefähr 45 Km. radelte ich, fast nur durch waldiges Gebiet mit eingestreuten kleinen Dörfern. In den Wäldern stecken noch Russen, hüten Sie sich! So warnten die Leute, so stark beherrscht die Russen fürchtete die einfachen Menschen.

Trotz aller Mordgeschichten und Räubererzählungen muß man doch zugeben, daß sich viele Russen sehr manierlich, ja vornehm betragen. Am 27. August telegraphierte der Kommandierende General v. Madens an den Oberpräsidenten von Ostpreußen: „Auf Verfolgung der Russen durch mehrere von Einwohnern nicht verlassene Ortschaften des Ermlandes. Verhalten der Russen wird von Einwohnern gerühmt. Lebensmittel sogar mehrfach bezahlt, Frauen und Kinder nicht berührt. Bitte Bevölkerung zu beruhigen und weiterer Landflucht möglichst Einhalt zu tun.“

Die Stadt, in der wir nun vorübergehend weilen, haben die Russen sehr stark heimge sucht. Einige traten frech auf. Die meisten aber benahmen sich höflich, forderten nichts, sondern „huten“ und vergaßen nie das „Danke“. Frauen und Mädchen behandelten sie respektvoll und bezahlten, was sie nahmen. Allerdings: Krieg ist Krieg! Den Bäckermeistern und Einwohnern wurde Böses angekündigt, wenn sie nicht hinreichend Brot beschafften. Die Bäckermeister mußten Tag und Nacht Badware herstellen, Magistratspersonen requirierten in Privathäusern Brot, um die Ansprüche der Russen zu befriedigen. Über von Greuelthaten in dieser Stadt konnte mir niemand aus eigener Kenntnis etwas sagen. Allerdings, nicht alle russischen Truppen halten solche Zucht. Es gibt Räuberbanden darunter, halbbarbarische Horden. Der grauenhafte Anblick niedergebrannter Dörfer, ausgeraubter Läden, geplündeter Anwesen gibt Kunde davon. Und das gestittete Verhalten soll seine Ursache darin haben, daß man die Stadt schon als russischen Besitz betrachtete. Die Einwohner erzählen sogar, daß für den Zaren bereits ein Palast ausgesucht worden sei.

Die reizend gelegene Stadt gehört zu den schönsten Orten Ostpreußens und bildet einen Knotenpunkt von besonderer strategischer Wichtigkeit. Diese Stadt wäre freilich Honig für den russischen Bären gewesen. Aber die Lage, die er gierig danach ausstreckte, mußte er blutig und lamm zurückziehen. In seinem Zorn zerstörte er auf dem Rückzug, was ihm in den Weg kam und sich nicht wehren konnte. Solche Bilder der Verwüstung werden wir auf unserem Vormarsch leider wohl noch massenhaft sehen. Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Wie die Russen hausten.

Beim Eindringen in Teile Ostpreußens begingen die Russen zahllose Schandtaten und Grausamkeiten. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir hier nach einer amtlichen Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus zunächst einige Fälle mit, die durch amtliche Ermittlung bereits zuverlässig beglaubigt sind. Mehrere Landräte sind von den Russen festgenommen und nach Rußland abgeführt worden. Der Landrat von Goldap soll gezwungen worden sein, Vieh, das aus seinem Kreise von den Russen zusammengebracht war, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des

Grenzgebietes fehlt jede Spur. Es steht fest, daß ein Gendarm aus dem Kreise Pilsacken erschossen und ein Gendarm aus Silberweitschen von den Russen gefangen genommen wurde. Man sah, wie er auf einer Pflanze gefesselt durch Cydnhühner gebracht wurde. Dann ist er erschossen worden. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Ribart. Die evangelischen Pfarrer in Scharenzen, Kreis Marggrabowa, und in Sittkehmen im Kreise Goldap weigerten sich, den Russen Angaben über die Stellung unserer Truppen zu machen. Sie wurden deshalb in den Mund geschossen. Der eine ist tot, der andere schwer verwundet, ohne Hoffnung auf Genesung, ins Krankenhaus von Goldap gebracht worden. In einem Dorfe im Kreise Pilsacken wurden Frauen und Kinder zusammen auf ein Gefäß getrieben, die Hoptore geschlossen und das Gefäß in Brand gesteckt. Erst als die Eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis gerieten, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen. Auf einem Gutshof bei Sittkehmen wurde der alte Besitzer erschlagen und die Wirtin genötigt, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgebraucht war, mußte sie in einer Gasse, die von den russischen Soldaten mit aufgefanztem Bajonett gebildet war, Spiekruten laufen und wurde dabei schwer verletzt. In einem Dorfe des Kreises Stallupönen wurde unter der unwahren Behauptung, daß aus dem Dorfe geschossen wurde, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Ebenso wurden im Dorfe Schillehnen im Kreise Pilsacken zehn Personen unter dem gleichen falschen Vorgeben niedergemacht. Im Dorfe Radszen zündeten Soldaten fast alle Gebäude an, so daß augenblicklich das ganze Dorf in Flammen aufging. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen losgegangen. Getötet wurden in diesem Dorfe zwei Männer und acht Frauen und drei Männer verletzt. Ähnliche Vorfälle von Mord und Verwüstung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet. Bei den Mordbrennerien vergingen sich die Russen in der Weise, daß sie zunächst die Domänengebäude als königliches Eigentum mit allen Vorräten niederbrannten. Dann wurden die Güter und Dörfer vorgekommen. Bis zum 18. August brannten sie im Gumbinner Bezirk sechs Domänen nieder, im Pilsacker Kreis allein über 15 Dörfer und Güter. Nach den vorliegenden Silberungen sind die Russen bei diesen Mordbrennerien ganz systematisch vorgegangen. Den Truppen zogen mit Zündmaterial ausgerüstete Brandkommandos voran, die die Häuser mit petroleumgetränkten Schwämmen und Brandraketen anzündeten. Gewöhnlich wurden die Bewohner vorher aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Manche Kommandanten ließen gelegentlich die Wohnhäuser stehen und beschränkten sich auf das Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Verheerung wurde häufig unter dem Vorwand vorgenommen, daß aus den Gebäuden geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen. Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden russischen Truppen, besonders das Gardekorps, scheinen im großen und ganzen die Grundzüge des Völkerrichts eher beachtet zu haben. Gelegentlich warnten solche Truppenführer, die bei ihren flüchtigen Streifereien im Lande eine ihren Wünschen entsprechende Aufnahme gefunden hatten, Pfarrer und Gutsbesitzer vor der rohen und grausamen Gesinnung der eigenen und der später eintreffenden Kameraden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Vorsicht bei Feldpostsendungen.

Die Militärbehörde teilt mit, daß am 1. September in Frankreich ein deutsches Lastauto mit Postkasten für das Feldpostamt des Gardekorps und die Feldpostexpeditionen der 1. und 2. Garde-Infanterie-Divisionen, sowie der 19. und 20. Infanterie-Divisionen in Brand geraten

Barfüßle.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(7. Fortsetzung.)

Aber der Kudak hatte Not gelitten in der Fremde, er hatte die Hälfte seiner Stimme verloren, die andere Hälfte blieb im Halbe stehen, er rief nur noch „Kud“, und so oft er das tat, setzte Amrei in der ersten Zeit immer das ander „Kud!“ hinzu fast unwillkürlich. Als Amrei darüber klagte, daß die Kudakstube nur noch halb töne und überhaupt nicht mehr so schön sei wie in ihrer früheren Kindheit, da sagte die Marann:

„Wer weiß, wenn man in späteren Jahren das wieder Bekäme, was einen in der Kindheit ganz glücklich gemacht hat, ich glaube, es hätte auch nur noch den halben Schlag wie deine Kudakstube. Wenn ich's dir nur lehren könnte, Kind! Es hat mir viel gekostet, bis ich's gelernt habe: wünsch' dir nie was von gestern! Aber freilich, so was kann man nicht schenken; das kriegt man nur für einen halben Schoppen Schweiß und einen halben Schoppen Tränen gut durcheinandererschüttelt. Das kauft man in keiner Apotheke! Häng' dich an nichts, an keinen Menschen und an keine Sache, dann kannst du fliegen.“

Die Reden der Marann waren wild und scheu zugleich, und sie kamen nur heraus in Dämmerzeit, wie das Wild im Walde.

Es gelang Amrei nur schwer, sich an sie zu gewöhnen. Die schwarze Marann konnte das Ruderkufen nicht leiden und hing das Schlaggewicht an der Uhr ganz aus, so daß die Uhr nur noch mit dem Pendelschlag hin und her pielte, aber keine Stunde mehr laut gab. Der schwarzen Marann war das Sprechen der Uhr zuwider, ja sogar das Ticken störte sie, und die Uhr blieb endlich ganz unaufgezogen, denn die Marann jagte, sie habe allezeit die Uhr im Kopfe, und es war in der Tat wunderbar, wie das eintraf. Sie wußte zu jeder Minute anzugeben, wie viel es an der Zeit sei, obgleich ihr das sehr gleichgültig sein konnte; aber es lag eine besondere Geweiheit in der Harrenden, und wie sie immer Hinzuhörte, um ihren Sohn kommen zu hören, so war sie gegenmütlich wach, und obgleich sie niemand im Dorfe besuchte und mit niemandem sprach, wußte sie doch alles, selbst das Geheimnis, was im Dorfe vorging. Sie erriet es aus der Art, wie sich die Menschen begegneten, aus abgerissenen Reden. Und weil dies wunderbar erschien, war sie gefürchtet und gemieden. Sie bezeichnete sich selbst gern nach einem unklüßigen Ausdruck als eine „alterlebe Frau“, und doch

war sie äußerst behend. Jahraus jahrein aß sie täglich einige Wacholderbeeren, und man sagte: davon sei sie so munter, und man sehe ihr ihre 66 Jahre nicht an. Eben daß jetzt die beiden Sechse bei ihr beieinander standen, ließ sie auch nach einem alten Wortspiele, obgleich man nicht recht daran glauben wollte, als Heze betrachtet werden. Man sagte: sie melte ihre schwarze Ziege oft Stundenlang, und diese gebe immer gar viel Milch, aber die schwarze Marann ziehe, während sie melte, nur immer den Rücken dessen, den sie hasse, die Milch aus dem Euter, besonders auf des Kodelbauern Vieh habe sie es abgesehen, und die große Hühnerzucht, die die schwarze Marann trieb, galt auch für Hezerei; denn woher nahm sie das Futter für sie, und woher konnte sie immer Eier und Hühner verkaufen? Freilich sah man sie oft im Sommer Matkaser, Heuschrecken und allerlei Würmer sammeln, und in mondlosen Nächten sah man sie wie ein Irklitz durch die Gräben schleichen; sie trug einen brennenden Span und sammelte die Regenwürmer, die da herauskriechen, und murmelte allerlei dabei. Ja, man sagte, daß sie in stillen Winter Nächten mit ihrer Ziege und ihren Hühnern, die sie bei sich in der Stube überwinterte, allerlei wunderliche Gespräche hielte. Das ganze von der Schulbildung verscheuchte wilde Heer der Hezen- und Zaubererzählungen machte wieder auf und wurde an die schwarze Marann geheftet.

Amrei fürchtete sich auch manchmal in langen stillen Winter Nächten, wenn sie spinnend bei der Marann saß und man nichts hörte, als manchmal das verschlafene Glucksen der Hühner und ein traumhaftes Medern der Ziege, und es erschien in der Tat zauberlich, wie schnell die Marann immer spann. Ja, sie sagte einmal: „Ich meine, mein Johannes hilft mir spinnen“, und doch klagte sie wieder, daß sie in diesem Winter zum erstenmal nicht mehr so ganz und immer an ihren Johannes denke. Sie machte sich Vorwürfe darüber und sagte: sie sei eine schlechte Mutter, und klagte, es sei ihr immer, als wenn ihr die Züge ihres Johannes nach und nach verschwinden, als ob sie vergesse, was er da und da getan habe, wie er gelacht, gejubelt und geweint und wie er auf den Baum geklettert und in den Gräben gesprungen sei.

„Es wäre doch schrecklich“, sagte sie, „wenn einem das nach und nach so verschwinden könnte, daß man nichts Rechtes mehr davon weiß“, und sie erzählte dann Amrei mit schicklichem Zwange alles bis aufs kleinste, und Amrei war es tief unheimlich, so immer und immer wieder von einem Toten hören zu müssen, als ob er noch lebte. Und wieder klagte die Marann:

Amrei war die Kehle wie zugeschnürt. Es war ihr immer, als ob der Tote da stünde, gespensterhaft, auf ihren Lippen

ruhte das Geheimnis, sie konnte es anrufen, und die Decke fiel ein, und alles war begraben.

Manchmal aber war die Marann auch in anderer Weise gesprächig, obgleich alles auf dem einen Grunde ruhte, auf dem Andenken an ihren Sohn. Und schwer stellte sich hier die Frage der Weltordnung heraus: „Warum hier ein Kind tot, auf das die Mutter wartet, so zitternd, mit ganzer Seele wartet, und ich und mein Dami wir sind verlorene Kinder, möchten so gern die Hand der Mutter fassen, und diese Hand ist Staub geworden?“

Das war ein dumpfes, nächtiges Gebiet, wo hin das Denken des armen Kindes getrieben wurde, und es wußte sich nicht anders aus dem Wirral zu helfen, als indem es leise das Einmaleins vor sich hinsagte.

Besonders an Sonnabendabenden erzählte die schwarze Marann gern. Nach altem Aberglauben spannt sie am Sonnabendabend nie, da strickte sie immer, und wenn sie eine Geschichte zu erzählen hatte, wickelte sie zuerst ein gut Teil von ihrem Garnknäuel ab, um nicht aufgehakt zu sein, und dann erzählte sie am Faden fort ohne Unterbrechung.

„O Kind“, schloß sie dann oft: „Nur' dir etwas, in die steck ja auch ein Einsebel, wer gut grad fortleben will, der sollte ganz allein sein, niemand gern haben und von niemand was mögen. Weißt du, wer reich ist? Wer nichts braucht, als was er aus sich hat. Und wer ist arm? Wer auf Fremdes wartet, was ihm zukommt. Da sitzt einer und wartet auf seine Hände, die ein anderer am Leib hat, und wartet auf seine Augen, die einem anderen im Kopfe stecken. Weiß allein für dich, dann hast du deine Hände immer bei dir, dann brauchst du keine anderen, kannst dir selber helfen. Wer auf etwas hofft, was ihm von einem anderen kommen soll, der ist ein Bettler; hoffe nur etwas vom Glück, von einem Geschwister, ja von Gott selbst: du bist ein Bettler, du stehst da und hältst die Hand auf, bis dir etwas hineinfliegt. Weiß allein, das ist das Beste, da hast du alles in einem; allein, o wie gut ist allein! Schau, tief im Ameisenhaufen liegt ein klein witziger funkelnder Stein, wer den findet, kann sich unsichtbar machen, und niemand kann ihm etwas anhaben; aber das kriegt durcheinander, wer findet ihn? und es gibt ein Geheimnis in der Welt, aber wer kann's fassen? Kimm's auf, nimm's zu dir. Es gibt kein Glück und kein Unglück. Jeder kann sich alles selber machen, wenn er sich recht kennt, und die anderen Menschen auch, aber nur unter der einen Bedingung: er muß allein bleiben. Allein! allein! sonst hilft's nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

und die Post durch Feuer vollständig vernichtet worden ist. Es wird ersucht, feuergefährliche Gegenstände unter keinen Umständen in Feldpostpaketen zu verpacken.

Ein deutsch-russisches Abkommen.

Zwischen der russischen und der deutschen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, durch das den beiderseitigen Untertanen gestattet wird, das feindliche Land zu verlassen. Diese Erlaubnis erstreckt sich nicht auf Offiziere sowie auf Personen zwischen 17 und 45 Jahren und auf Verdächtige.

Internationale Anstalt für Kriegsgefangene.

Eine Agentur der Kriegsgefangenen ist jetzt in Genf vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes eröffnet worden. Von ihr wird die Vermittlung der Korrespondenz und jede Art von Auskünften über die verwundeten und nichtverwundeten Kriegsgefangenen der kriegsführenden Staaten sowie über Personen besorgt, die in einem Staate festgehalten werden, weil ihr Heimatsort sich mit ihm in Kriegszustand befindet. Die Schaffung einer derartigen Einrichtung, die mit den besonderen zu diesem Zwecke ernannten Roten Kreuz-Kommissionen der kriegsführenden Staaten in selbständiger Verbindung steht, ist das Werk des Washingtoner Kongresses der Roten Kreuz-Gesellschaften vom Jahre 1912.

Wie französische Soldaten deutsche Verwundete beraubten.

Davon berichten zwei Protokolle aus dem Hilfslazarett in Badenweiler, die die „Zitt. Ztg.“ veröffentlicht. Der Reserveinfanterist Gosh aus dem Badischen, der im französischen Feldlazarett in Altkirch aufgefunden wurde, erzählt, daß ihn mittags gegen 3 Uhr ein Artilleriegeschöß niederschmetterte hatte. Zwei Stunden später kamen etwa 8-10 französische Soldaten des 153. Infanterieregiments, bedrohten ihn mit blanker Waffe und nahmen die Barockuhr von 10 Mark und die silberne Uhr weg. 24 Stunden nach der Verwundung fanden Gosh französische Sanitäler, die ihn nach Altkirch brachten, wo ihm das Bein am 21. August durch einen französischen Arzt amputiert wurde. Die Behandlung durch die französischen Sanitäler und Ärzte war den Umständen entsprechend gut und human. Die Verpflegung war indessen ungenügend, weil nichts vorhanden war. — Der Landwehmann Jath aus Oberflodenbach wurde bei Talsdorf durch ein Artilleriegeschöß am rechten Arm verwundet. Auch ihn mußten die weichenden Kameraden zurücklassen, da ein wiederholter Rettungsversuch mißlang. Jath berichtet darüber: Kurz darauf kam eine Anzahl französischer Infanteristen, welche mich in eine nahe Scheune schleppten, woselbst sie mir die Uniform herunterrißen und die Unterkleider mit Messern aufschnitten. Sodann beraubten sie mich meines Brustgeldbeutels (Inhalt 20 Mark) und meines Taschengeldbeutels (Inhalt 3 Mark). Eine Uhr hatte ich nicht bei mir. In dieselbe Scheune schleppten sie und andere dazu gekommene französische Infanteristen eine große Anzahl deutscher Verwundeter, während der ganzen Nacht, und alle diese Verwundeten wurden ebenso wie ich ausgeplündert und bedroht. Vorgegangene deutsche Rote-Kreuz-Träger wurden von den Franzosen gefangen genommen und verhindert, uns zu verbinden. Erst am nächsten Morgen 10 Uhr fanden uns französische Krankenträger, welche uns mit Wasser erfrischten und nach Altkirch brachten, wo ich erst abends 7 Uhr verbunden resp. amputiert worden bin. Die Behandlung durch die französischen Sanitäler und Ärzte war human und gut. Die Verpflegung aber schlecht resp. ungenügend. Sie bestand aus Wasser und etwas Brot. Die Franzosen hatten auch für ihre eigenen Leute nichts anderes. — Für die Wahrheit des Protokolls verbürgen sich der Lazarettinspektor Professor Dr. Jessen von der Universität Straßburg und Direktor Gustav Krautinger (Genua und Buenos Aires).

Französische 100-Millionen-Dollar-Anleihe.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Die französische Regierung hatte sich an die Firma J. I. Morgan u. Co. gewandt wegen einer Anleihe von 100 Millionen Dollar, die sie allerdings nicht in bar, sondern in Form von Zahlungsmitteln und Baumwolle wünschte. Die französische Regierung wollte den ganzen Betrag auf einmal in französische Schuldverschreibungen und Wertpapieren entrichten, während das Bankhaus die Schiffe mit den Waren nur nach und nach senden sollte. Nach einer Streitigkeit im amerikanischen Senat wurde, dem Kopenhagener Blatt „Börser“ zufolge, der Firma J. I. Morgan u. Co. die Erlaubnis zum Abschluß des Geschäftes erteilt. Zunächst war man der Ansicht, daß das Geschäft nicht der amerikanischen Neutralität entspreche. Da aber dieselbe Firma Frankreich bereits im deutsch-französischen Kriege eine Anleihe von 50 000 Dollar gewährt hat, gab Präsident Wilson seine Zustimmung.

Die Ursachen der französischen Negerfolge.

General Joffre erließ einen Tagesbefehl über die Fehler der bisherigen Kampfesweise der Franzosen. Der Grund der harten französischen Verluste sei ihr Vorgehen in zu dichter Ordnung ohne genügende Artillerievorbereitung. Sofort nach Eröfnerung eines Struppunktes müsse die Reiterei beim Vorgehen durch Infanterie geschützt werden, wie dies bei den Deutschen geschieht, die die Infanterie auf Automobilen der Reiterei voranschicken. Sollten das allein die Ursachen der Mißerfolge sein?

Zerschneiden von Telegraphendrähten in Brüssel.

Das Brüssel wird gemeldet, daß auf dem Boulevard du Nord die Telegraphenlinie, die die deutsche Heeresleitung zur Verbindung mit ihren im Felde stehenden Truppen gelegt hatte, zerschneiden wurde. Der deutsche Oberbefehlshaber hat einen Anschlag veröffentlicht, indem er erklärt, daß falls ein ähnlicher Fall sich wiederholt, der ganze Stadtteil, in dem sich dieses Verbrechen abspielt, zur Strafe herangezogen werden wird und daß die energigsten Maßregeln ergriffen werden, aber deren Härte sich die Bewohner dann nicht beklagen dürfen, da sie die Verantwortung in vollem Umfange zu tragen haben.

Rußlands Hoffnung.

Nach einer Meldung aus Lemberg wurden im Besitz vieler gefangener russischer Soldaten eine Proklamation des russischen Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch gefunden, die an die „russischen Brüder in Galizien“ sich wendet und ihnen ihre Befreiung vom fremden Joch sowie Vereinigung unter dem Banner des „einigen und unteilbaren Rußland“ verkündet. „Möge es keine unterjochte Russen mehr geben“. Die Proklamation, in der die Oesterreicher als Schwaben bezeichnet werden, schließt mit der Aufforderung, für Rußland und den Zaren zu beten. — Wir teilten bereits vor einigen Tagen mit, daß die russischen Nachhaher hofften, bei einem russischen Einzug in Galizien würde sich die Bevölkerung auf russische Seite stellen. Diese Proklamation bestätigt das. Allerdings werden sich die Russen verrecknet haben, denn unter die russische Krute wollen die Galizier nicht.

Die Russen bleiben in Warschau.

Das in Warschau erscheinende polnische Blatt „Kurjer Warszawski“ bringt in seiner Nummer vom 23. August eine Proklamation des Generalmajors Turbin, des Stadtkommandanten und gegenwärtig gleichzeitig des Kriegsgouverneurs von Warschau an die Bevölkerung der Stadt. Es wird darin vor allem den in Umlauf gesetzten Nachrichten entgegengetreten, wonach Warschau durch die russischen Truppen verlassen und gar nicht vor dem Feinde verteidigt werden soll. Das Gegenteil treffe zu, die Stadt werde besetzt und würde verteidigt werden. General Turbin gibt der Einwohnerschaft Warschaws bekannt, daß die Stadt genügend verproviantiert und zur Verteidigung vorbereitet sei. Die Bevölkerung wird aufgefordert, Ruhe zu bewahren.

Die polnischen Arbeiter und der Krieg.

Der Führer der polnischen Sozialdemokraten, Reichsratsabgeordneter Daszynski, hat an die polnischen Arbeiter einen Aufruf erlassen, in dem er sie auffordert, in die polnischen Legionen einzutreten. Bewaffnete Tat sei jetzt notwendig und niemand dürfe sich dem entziehen, wenn er nicht zum Verräter an seiner Nation werden wolle. Die polnischen Legionen kämpfen gegen Rußland!

Die Engländer als Soldaten.

Im „Berl. Börsen-Courier“ wird eine interessante Zuschrift aus Chamber über das Verhältnis zwischen den Franzosen und Engländern veröffentlicht, die interessante Schlaglichter auf die Einschätzung der englischen Hilfe bei den Franzosen wirft. In der Zuschrift heißt es u. a.: Wie schwierig es gewesen sein muß, die Verbindung zwischen den Heeresstäben der Franzosen und Engländer aufrecht zu erhalten, davon erzählte mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Reims bezeichnende Züge. „Die Engländer gehören ins Kontor!“ begann er, „aber nicht aufs Schlachtfeld! Die werden im Leben keine brauchbaren Soldaten stellen können. In ihren Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegenüber einer Feldarmee stehen sie da, wie ein Ochs vor einem Gemälde von Rubens. Einige leidlich gut vorgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so kaltblütig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, selbstschöpferische Aktionen auszudenken. Sie sind Automaten, die einem mechanischen Druck nachgeben. Die ganz unverschämte große Zahl an Toten, die die Engländer zu beklagen haben, beweist dies schlagend. Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachtbank führen lassen wie die Kühe, dann kommen noch nicht 10 Prozent lebendig in ihre Heimat zurück. O, wenn sie nur drüber geblieben wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwundung bei Maubeuge, Charleroi und vor Namur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden. Jetzt gilt es, die ganz ungeheuerlichen Fehler schnell wieder gut zu machen. Man setze die Engländer zur Ruhe und möge ihnen, wo sie keinen Schaden anrichten, aber um Gottes willen nur keine Vereinigung mehr mit den Eritruppen der Franzosen. Stellen Sie sich vor: mit dem Wörterbuch in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen mitten im wütendsten Schlachtengetümmel aufrecht. Doch Sie können es sich ja gar nicht vorstellen, welche grösste Mißverständnisse infolge ungenügender Aussprache der Melde-reiter, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Mein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das höllische Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergemäht hätte, wenn von seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick noch ein Parlamentär wegen der Uebergabe erschienen wäre. Auch sie mußten nicht, daß wir nicht die Feinde waren. Hätten wir früher einmal zusammen manövriert, nimmermehr würde gebuddelt worden sein, daß England auch nur 1000 Mann uns zu Hilfe schickte.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schutz gegen Pockenepidemien.

Der preußische Minister des Innern hat die folgende Verfügung erlassen: „Um dem Ausbruch von Pockenepidemien vorzubeugen, empfiehlt es sich, in denjenigen Orten und Plätzen, in denen Kriegsgefangene untergebracht werden, allen Personen, welche mit Gefangenen in Berührung kommen, Gelegenheit zur Pockenimpfung zu geben. Die Impfung soll auf diejenigen Personen beschränkt werden, die nicht innerhalb der letzten vier Jahre mit Erfolg geimpft worden sind oder die natürlichen Blattern überstanden haben. Die Kreisärzte sind mit der unentgeltlichen Ausführung der Impfungen zu beauftragen.“

Ein Aufruf parlamentarischer Führer an die Reichsversammlung.

Der Presse wird folgende Erklärung zugesandt: Im Anschluß an frühere ähnliche Besprechungen fand Sonntag in Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des ersten Vizepräsidenten Dr. Paasche eine Beratung führender Mitglieder der bürgerlichen Parteien des Reichstages in der Absicht statt, den festen Willen von Abgeordneten, die früher den Reichstag und das deutsche Volk hinter sich haben zu bekunden, auch im Kampf zur See alle Kräfte der Nation bis zum Ende einzusetzen. Der hohen politischen Bedeutung des gesagten Beschlusses entsprechend wurde sogleich nach Abschluß der Beratung nachfolgende Mitteilung dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zur Kenntnis gebracht:

„Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages erklären sich bereit, in ihren Fraktionen und im Reichstagsamt einzutreten, daß alle Maßregeln des Reichsmarineamts, welche die Kriegsnot erheischt, in staatsrechtlicher Hinsicht und bezüglich der Rechnungslegung genehmigt werden. Insbesondere sind sie bereit einzutreten 1. für sofortigen Ersatz verlorener Schiffe; 2. für sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen; 3. für sofortigen Bau des 1915 fälligen Schiffes; 4. für Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre.“

Unterschieden: gezeichnet Dr. Paasche, Freiherr v. Gamp, Erzberger, Groeber, Dr. Wiemer, Graf Westarp, Schulz-Bromberg.“

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dieser Erklärung:

„Es ist unerhört, daß die Führer der bürgerlichen Fraktionen, die weder das Parlament noch das deutsche Volk repräsentieren, sich einfach die Rechte des Deutschen Reichstages anmaßen. Falls die Regierung gesetzliche Maßnahmen für erforderlich erachtet, so gibt es nur einen staatsrechtlich möglichen Weg: die Einberufung des Reichstags. Es ist auch nicht einzusehen, warum dieser Weg nicht möglich sein sollte; sagt doch in England das Parlament auch während des Krieges und einberufene Reichstagsmitglieder können beurlaubt werden. Aber die eigenmächtige Suspendierung der Verfassung durch bürgerliche Parteiführer, die über wichtige ins Staatsrecht tief einschneidende Angelegenheiten aus eigener Machtvollkommenheit beschließen und so im Handumdrehen gleich ein kleines Stotengezetz bewilligen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wie wenig Achtung haben doch die Parlamentarier vor dem Recht des Parlaments!“

Für überaus charakteristisch aber finden wir es, daß diese Besprechungen ohne Wissen und ohne Zuziehung der sozialdemokratischen Fraktion vor sich gingen. Man hat so viel davon gehört, daß alle Parteienunterschiede während des Krieges geschwunden seien. Uns dünkt, daß die Herren sich einer wirksamen Aufklärungsarbeit unterzogen haben.“

England.

Innere Zwistigkeiten in England.

Im Unterhaus entstand eine heftige Szene wegen der Homerulefrage. Asquith sprach im versöhnlichen Sinne und beantragte die Vertagung des Hauses bis zum 9. September. Er erneute die Versicherung, daß keine Partei aus der Vertagung des innerpolitischen Streites einen Vorteil ziehen oder dadurch einen Nachteil erleiden sollte. Der Entschluß der Regierung, die Homerulebill und die walisische Kirchenbill rechtskräftig zu machen, sei unverändert. Da aber die irische Zusatzbill eingebracht sei, wäre es unbillig, das Parlament zu vertagen, gleich als ob die Zusatzbill nicht vorgelegt wäre. Die Regierung hoffe, in der nächsten Sitzung Vorschläge machen zu können, welche eine allgemeine, wenn nicht vollständige Billigung fände. Bonar Law unterstützte den Antrag und sprach die Hoffnung aus, daß ein Streit vermieden würde. Die Nation würde denen, welche den Waffenstillstand brächen, nicht leicht vergeben. Redmond forderte energisch, daß die Homerulebill Gesetz würde, was auch immer aus der Zusatzbill würde. Balfour erwiderte heftig, es sei unmöglich, die irische Frage ohne tiefe Bitterkeit zu erörtern. Es sollte daher nicht versucht werden. Die Rede erweckte große Erbitterung bei den Iren und den Radikalen, deren zornige Zwischenrufe ein Echo bei den Unionisten hervorriefen.

Es war eine peinliche Szene. Seit langem erregte keine Rede Balfours einen solchen Ausbruch von Feindseligkeit. Als Balfour das Haus verließ, während Sir Joseph Walton sprach, brachen die Radikalen in lauten Beifall aus, als ob sie sich freuten, von seiner Gegenwart befreit zu sein. Balfour war sichtlich von dem Sturm der Leidenschaft überrascht, welchen seine Rede entfachte. Asquith legte sich ins Mittel und beruhigte das Haus durch die feierliche persönliche Bitte, eine so gefährliche Erörterung fallen zu lassen. Er schloß mit den Worten, laßt uns einig bleiben, solange wir können. Der „Daily Telegraph“ schreibt hierzu: Asquith rettete die Situation und ließ vernünftige Menschen ruhiger atmen. Aber es war ein beklagenswerter Rückfall in die Parteilucht und mußte manchen Augenzeugen zittern machen. Eine zweite solche Episode wäre ebenso beklagenswert, wie eine verlorene Schlacht. Die Nation solle darauf bestehen, daß vor dem Zusammentritt des Hauses am 9. September der irische Ausgleich Tatsache wäre.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zur Einquartierung.

Auf das unter dieser Überschrift am Sonnabend erschienene Eingekandt habe ich zu bemerken, daß der Schreiber jener Zeilen von ganz falschen, ihm allerdings unbekanntem Voraussetzungen ausgeht. Er glaubt jedenfalls, daß auch bei Massenquartieren derselbe oder ein annähernd gleicher Satz wie bei Bürgerquartieren bezahlt wird. Das ist jedoch nicht der Fall. Nach eingezogenen Erkundigungen wird bei Massenquartieren nur 10 Pfg. pro Mann und Nacht bezahlt. Wie weit soll man damit kommen, wenn man für jede von der Gefängnisverwaltung bezogene Decke 10 Pfg. pro Nacht und außerdem für das benötigte Stroh 36 Mk. zahlen muß? Da kann man nicht jedem Soldaten noch ein Waschbrett extra anschaffen, sondern muß erwarten, daß sie sich mit einigen Waschschalen und einer Anzahl Handtücher behelfen; die letzteren werden dann mittags gewechselt. Gewiß würde auch ich, daß die einquartierten Soldaten so gut wie möglich aufgehoben werden, aber in den heutigen Zeiten kann man für 10 Pfg. nicht mehr liefern. Es wird sich auch niemand bei solchen Verhältnissen dazu drängen, Massenquartierungen zu erhalten. Hat man 4 oder 5 Mann, dann wird man schon ohne Rücksicht auf die Entschädigung die Leute bewirten und ihnen gerne Betten zur Verfügung stellen, bei ca. 40 Mann aber ist das ausgeschlossen, insbesondere wenn man nicht so viele Betten besitzt. R.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.